

# Die Goethe-Eiche am Ettersberg

HELMUT RIZY

**D**ie Türen schlugen zu, der Motor sprang an, und dann fuhren sie die Strecke nach Ettersberg hinaus, demselben Berge, von dem Goethe mit Charlotte von Stein über das thüringische Land geblickt hatte und wo nun hinter den elektrischen Drahtverhauen das Lager auf sie wartete.<sup>1</sup>

So beschreibt Ernst Wiechert im Roman „Der Totenwald“ seine Annäherung an das Konzentrationslager Buchenwald. Am 8. Mai 1938 war er verhaftet worden, verbrachte die darauffolgenden Wochen in Gestapohaft in München, bevor er am 4. Juli nach Buchenwald eingewiesen wurde. Proteste vor allem aus dem Ausland bewirkten jedoch, dass er Ende August 1938 wieder freigelassen wurde – nach einer „Audienz“ bei Propagandaminister Goebbels, der dazu am 30. August 1938 in seinem Tagebuch festhielt: „Ich lasse mir den Schriftsteller Wiechert aus dem K.Z. vorführen und halte ihm eine Philippica, die sich gewaschen hat. Ich dulde auf dem von mir betreuten Gebiet keine Bekenntnisfront. Ich bin in bester Form und steche ihn geistig ab. Eine letzte Warnung! Darüber lasse ich auch keinen Zweifel. [...] Hinter einem neuen Vergehen steht nur die physische Vernichtung. Das wissen wir nun beide.“<sup>2</sup>

## „Greuelmärchen“

Ernst Wiechert schrieb den Roman „Der Totenwald“ im Jahr 1939; erschienen ist dieser allerdings erst 1946 in Zürich, nachdem das Manuskript die Jahre bis zum Ende der Nazi-Herrschaft im Garten des Autors vergraben überdauert hatte. Mittlerweile war aber auch schon ein anderer Schriftsteller auf diese besondere Beziehung zwischen dem Konzentrationslager Buchenwald und Goethe eingegangen: Joseph Roth. Dessen letztes Manuskript – verfasst am 22. Mai 1939, fünf Tage vor seinem Tod in Paris – trägt den Titel „Die Eiche Goethes in Buchenwald“. Und darin heißt es:

*Man verbreitet falsche Nachrichten über das Konzentrationslager Buchenwald; man möchte sagen: Greuelmärchen. Es ist, scheint mir an der Zeit, diese auf das rechte Maß zu reduzieren [...]. Erstens hat Buchenwald nicht immer so geheißt, sondern: Ettersberg. Unter diesem Namen war es unter den Kennern der Literaturgeschichte der-*

*einst berühmt: Goethe pflegte sich dort oft mit der Frau von Stein zu treffen; unter einer schönen, alten Eiche. Diese steht unter dem sogenannten „Naturschutzgesetz“.*

*Als man in Buchenwald, will sagen: in Ettersberg, den Wald zu roden begann, um dort für die Bewohner des Konzentrationslagers eine Küche südlich, eine Wäscherei nördlich einzurichten, ließ man allein die Eiche stehn; die Eiche der Frau von Stein. [...]*

*An dieser Eiche gehen jeden Tag die Insassen des Konzentrationslagers vorbei; das heißt: sie werden dort vorbeigegangen. Fürwahr! man verbreitet falsche Nachrichten über das Konzentrationslager Buchenwald; man möchte sagen: Greuelmärchen. Es ist, scheint mir, an der Zeit diese auf das rechte Maß zu reduzieren: an der Eiche, unter der Goethe mit Frau von Stein gesessen ist und die dank dem Naturschutzgesetz noch wächst, ist bis jetzt, meines Wissens, noch kein einziger der Insassen des Konzentrationslagers „angebunden“ worden; vielmehr an den anderen Eichen, an denen es in diesem Wald nicht mangelt.<sup>3</sup>*

Allerdings erschien auch dieser Text nach einer Abschrift des Manuskripts aus dem Roth-Nachlass im New Yorker Leo Baeck-Institute erst 1991 in gedruckter Form.

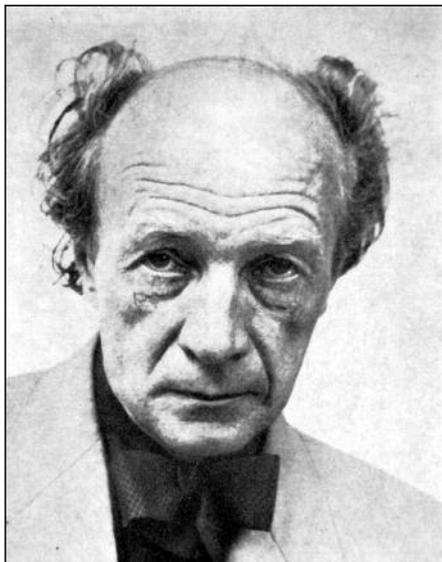
## „Schicksal Deutschlands“

Schon im November 1945 hingegen war in der vom *Woiwodschaftskomitee der Polnischen Arbeiterpartei* in Lublin herausgegebenen Zeitung der Text „Über die Goethe-Eiche im Lager Buchenwald“ zu lesen gewesen, in dem dessen Autor schreibt:

*Mitten im Wald, fast auf dem Gipfel des Hügels, wuchs ein gewaltiger Eichenbaum – ein prächtiger Riese von mehreren hundert Jahren. Wenn man vor ihm stand, betört von der Schönheit seiner Proportionen und dem erhabenen Rhythmus seines jahrhundertelangen Lebens, dann verstand man, warum solche Eichen einst wie Götter verehrt wurden. Diese Eiche ging zwar nicht bis auf die Zeit der Heiden zurück, doch hatte auch sie ihre Geschichte. Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts Weimar und das benachbarte Jena Mittelpunkte der deutschen Kultur waren, als dort Goethe und*

*Schiller, Herder und Schelling, Fichte und Hufeland lebten und wirkten, war der Ettersberg mit seiner Eiche ein beliebtes Ziel für romantische Ausflüge. Am Fuße des Hügels steht bis heute das überaus schöne Schlösschen Ettersburg, in dem eine Zeitlang Frau von Stein, die Freundin Goethes, gewohnt hat. Unter dieser Eiche soll Goethe seine „Walpurgisnacht“ im „Faust“ geschrieben haben. [...] Es ging die Sage, dass das Schicksal Deutschlands mit dem Leben der Eiche vom Ettersberg verknüpft sei. Wenn die Eiche sterbe, werde auch das Deutsche Reich fallen. In vielen deutschen Büchern aus jener Zeit finden sich Erwähnungen der Goethe-Eiche.*

*Im Jahre 1934 veränderte sich hier alles. Es muss wohl Mephistopheles selbst – der Liebhaber einer böswilligen Ironie – gewesen sein, der den Herrschern in Deutschland geraten hat, auf dem Ettersberg ein Konzentrationslager für ihre Gegner einzurichten. Man trieb Kommunisten und Juden, Zeugen Jehovas und katholische Priester zusammen und hieß sie den Wald roden. Es fielen Bäume, und es fielen Menschen. Man rodete bis auf die Wurzeln und riss die Erde auf. Auf dem wüsten, nackten, mit Blut getränkten Boden stellte man Baracken, stellte man Krematorien und Latrinen auf. Den rechteckigen Platz umzäunte man mit Stacheldraht, den man mit Strom auflud. Alle hundert Meter standen mit Maschinengewehren bewehrte Türme. Es begannen Patrouillen umzugehen, mit Hunden, die ebenso grimmig waren wie ihre Herren. Dem Lager gab man aber den Namen „Buchenwald“. Einzig die Goethe-Eiche hat der Satan verschonen lassen. Sie stand einsam in der Mitte des Lagers und schaute aufs Waschhaus, in dem die Qualen des Häftlings begannen, auf den Appellplatz, auf dem sie tagtäglich wiederholt wurden, und auf das Krematorium, in dem sie ihr Ende fanden. Der Satan gab auch die Idee ein, an der Goethe-Eiche Gefangene aufzuknüpfen. Und man hängte Dichter und Priester, Sozialisten und Juden an ihren Ästen auf – man hängte sie am Hals zum Tode und an den gefesselten Händen zur Qual. Die Hunde hatten die Rinde vom Stamm heruntergerissen – rasend, weil sie die Gefangenen nicht erreichen konnten. Die Gefangenen verfluchten aber die Eiche als ihren Marterpfahl.*



Ernst Wiechert (1887–1950)

*Unverrückt blieb die Eiche acht Jahre lang stehen, denn Eichen reagieren nur langsam.*

*Im Frühling des Jahres 1942 aber zeigte sie nur noch spärliches Laub, das früh – bereits im Sommer – wieder abfiel. Im nächsten Jahr trug die Eiche überhaupt kein Grün. Wir Gefangenen pflegten uns dieses nackte Gerippe anzusehen, das uns düster und wie beschämt vorkam; wir wiederholten uns die Sage und schöpften Hoffnung. Wenn auch entblättert, so blieb die Eiche aber doch stehen.*

*Im August 1944 führten die Amerikaner einen Luftangriff auf die Rüstungsfabriken und -werkstätten durch, die sich in der Umgebung von Buchenwald befanden. [...] Nur ein paar Brandbomben fielen zu uns herein. Ein Teil des Effektenmagazins im Lager brannte nieder, von dort griff das Feuer auf das Waschhaus über, und über das Dach kriechend sprang es auf die Goethe-Eiche.*

*Wenn ich die Augen schließe, sehe ich dieses Bild noch heute: In der Ferne das Dach des Waschhauses in Flammen, die Gestalten der Lagerfeuerwehr auf den Leitern, die schlechten Feuerspritzen aus dem Lager an der Arbeit. Näher bei mir das hilflose Gerippe der Eiche mit brennendem Wipfel. Ich höre das Knistern des Feuers, sehe die herumfliegenden Funken; die ausgebrannten Zweige der Eiche fallen herab sowie zusammengerollte Fetzen Dachpappe. Ich rieche den Rauch. Die Gefangenen bilden eine lange Kette und reichen sich die Wassereimer vom Reservoir bis hin zur Brandstätte. Sie retten das Waschhaus und löschen nicht die Eiche. In ihren Mienen ist eine heimliche Freude, ein schweigender Triumph: Nun wird die Prophezeiung der Sage wahr!*

*Unsere Augen sehen durch den zweifachen Filter des Rauchs und der Phantasie nicht einen Baum, sondern eine vielarmige Bestie, die sich im Feuer windet und biegt. Die ausgebrannten Äste fallen ab, der Baum wird immer kleiner, als ob er in sich zusammenfiel. Als ob das Ungeheuer in seinem Todeskampf sich niedersetze. Verrecke, du Bestie, du Symbol des Deutschen Reichs! Und Goethe? Für uns gibt es keinen Goethe; Himmler hat ihn ausgelöscht.*

*Die Eiche brannte die ganze Nacht. Am nächsten Morgen stand nur noch der verrußte und zersplitterte Stamm. Man erlaubte uns, ihn zu fällen, den Wurzelstrunk auszugraben und das Loch zuzuschütten. Das war am 24. August 1944. Das Deutsche Reich hat diesen Tag um lediglich neun Monate überlebt.<sup>4</sup>*

### Häftling 4934?

Gezeichnet war dieser Text mit „Häftling Nr. 4935“. Womit sich selbstverständlich irgendwann die Frage erhob, wer sich hinter der Häftlingsnummer verborgen haben mochte. Eine eindeutige Zuschreibung mittels der Nummer war dem Archiv der Buchenwald-Gedenkstätte zufolge nicht möglich, da die Nummern mehrfach vergeben worden waren. So war die Nummer 4935 drei Häftlingen zuzuordnen, wovon allerdings keiner, wie man fand, als Autor in Betracht kam. Der Archivar Harry Stein stellte immerhin fest: „Vielmehr liegt nahe, dass Ludwik Fleck, der die Häftlingsnummer 4934 hatte, selbst der Autor ist.“<sup>5</sup>

Der 1896 in Lemberg geborene Ludwik Fleck hatte Medizin studiert und arbeitete vor allem als Mikrobiologe und Immunologe (als Erkenntnistheoretiker wurde er erst spät berühmt). 1941, mit dem Angriff auf die Sowjetunion und der Eroberung Lembergs (damals Lwów) durch Nazi-Deutschland, wurde er im Ghetto Lemberg interniert, wo er in der Folge als Leiter des chemisch-bakteriologischen Labors im Jüdischen Krankenhaus wirkte. Dort entwickelte er mit seinen Kollegen einen Impfstoff gegen Fleckfieber. Im Februar 1943 wurde er nach Auschwitz deportiert, wo er vorerst beinahe zu Tode geschunden, dann aber Leiter des serologischen Labors im Block 10 wurde. Im Jänner 1944 verbrachte man ihn auf Anordnung des SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamts schließlich nach Buchenwald, wo er bis zur Befreiung im April 1945 gezwungen war, Forschungen zu einem Fleckfieber-Impfstoff für das Hygiene-Institut der Waffen-SS zu betreiben.

Tatsächlich ging Ludwik Fleck 1945 nach Lublin und hat dort, wie seine Witwe später erzählte, während der ersten Nachkriegsjahre des öfteren für Tageszeitungen geschrieben, um sein Gehalt aufzubessern. Außerdem fand sich der Text – als eines der ganz wenigen aus Polen stammenden Originale – im Nachlass Flecks, der 1957 zusammen mit seiner Gattin nach Israel auswanderte. Weshalb er in der Zeitung eine falsche Häftlingsnummer verwendet haben sollte, blieb ein Rätsel. Da Fleck erst im Jänner 1944 nach Buchenwald kam, konnte er allerdings über die entlaubte Eiche der Jahre 1942 und 1943 nur von Mithäftlingen erfahren haben.

### Baumhängen

Ob Häftlinge an der Eiche oder wie Joseph Roth (der glücklicherweise in keinem KZ und somit auch nicht in Buchenwald gewesen ist) schrieb, an den vielen anderen Bäumen aufgehängt wurden, ist unerheblich angesichts der Tatsache, dass dieses Hängen bei der SS auch in Buchenwald von Beginn an besonders beliebt war. Der österreichische Autor Bruno Heilig, der im September 1938 vom KZ Dachau, wo das Hängen hinter dem Bunker stattfand, ins KZ Buchenwald verbracht wurde, stellte in seinem Buch „Menschen am Kreuz“ fest:

*In Buchenwald wurde das Baumhängen nicht diskret hinterm Bunker, sondern öffentlich im Wald vollstreckt, inmitten der arbeitenden Mannschaften. Man hat sich auch nicht die Mühe genommen, besondere Pflöcke herzustellen. An etwa fünfzig Bäumen waren starke Nägel eingeschlagen. Hier wurde die Strafe vollstreckt.<sup>6</sup>*

Heilig ist selbstverständlich auch mit der Geschichte des Ettersbergs vertraut, denn er fügt dann hinzu: *In diesem Buchenwald hat Goethe so gern geweilt. Hier hat er sich mit Schiller getroffen. Vor der Küche steht ein uralter Baum, unter dem der Dichturfürst zu ruhen liebte. „Goethe-Eiche“ heißt der Baum. An Goethes geliebten Buchen hängen Menschen... Man hängt Menschen auf lebende, grüne Bäume, in den Wald, der zur Zierde der Erde und zur Freude des Menschen geschaffen ist.<sup>7</sup>*

Auch Bruno Apitz, Jahre später Autor des Romans „Nackt unter Wölfen“, nennt den Wald und nicht die Eiche mitten im Lager als Ort des Hängens. In den kurzen Berichten, die er 1945 aus der unmittelbaren Erinnerung über die Jahre in Buchenwald verfasste und die gemeinsam mit denen anderer inhaftier-

ter Leipziger Kommunisten 1946 in der Broschüre „Das war Buchenwald. Ein Tatsachenbericht“ erschienen, beschreibt er sein Eintreffen im Konzentrationslager am 4. November 1937 in stockdunkler Nacht: *Überall hochragende Bäume. An den Baumstämmen glaubte ich etwas Schwarzes, Hängendes zu sehen. Ich konnte es nicht erkennen, denn wir hüpfen mehr, als wir liefen, von Schlammloch zu Schlammloch. Dann aber hörte ich etwas. Das kam von den Bäumen. Es stöhnte dumpf, oder es wimmerte ganz leise. Plötzlich wusste ich: Das waren Menschen! Die hingen dort in den Bäumen.*<sup>8</sup>

Später ist er dann selbst genauer Beobachter dieser brutalen Strafmaßnahmen: *Meist aber hingen die Opfer am Baum. Das war das Schlimmste. Die Hände wurden auf den Rücken gefesselt, die Arme nach hinten hochgezogen, und so wurde der Unglückliche an den Baum gehängt. Stundenlang. Wenn er abgeschnitten wurde, fiel er wie ein Sack zu Boden und blieb regungslos liegen, bis ihn die Fußtritte oder Knüppelschläge des Blockführers wieder auf die Beine brachten. Dann taumelte er mit abgestorbenen, hängenden Armen nach seiner Baracke. Viele standen nicht wieder auf, ihnen waren die Lungen zerrissen.*<sup>9</sup>

Später wurden die Bäume verschont, und es wurde im Lager ein Hängepfahl errichtet. Diesen Pfahl erwähnt der österreichische Schriftsteller Fred Wander, der zuletzt ebenfalls in Buchenwald interniert war, in seinem erstmals 1971 in der DDR erschienenen Roman „Der siebente Brunnen“: *Ich bemerkte erst jetzt, daß nur einer richtig an den Pfahl gebunden war, der erste, er hieß Nicolas, ein französischer Partisan. Die anderen (es waren inzwischen fünf) hatten bloß die Hände auf den Rücken gebunden. [...] Und vielleicht lag darin, daß man sie nicht an den Pfahl band, eine gewisse Aufforderung und menschliche Regung der Henker, eine nicht ausgesprochene Chance: Geh in den Stacheldraht, in fünf Sekunden hast du es hinter dir! [...] O ja, im Erfinden höchst verwickelter Feinheiten der Folter waren die Stiefelträger perfekt.*<sup>10</sup>

Der Autor des Ludwik Fleck zugeschriebenen Textes erweckt den Eindruck, er sei selbst dabei gewesen, als man den abgebrannten Baum fällt und habe zumindest gesehen, wie man dessen Wurzelstock ausgrub. Allerdings wird der Baumstumpf der Goethe-Eiche auch heute noch in der Gedenkstätte Buchenwald gezeigt.

Auch der Publizist Eugen Kogon, der 1938 nach der Okkupation Österreichs ebenfalls als entschiedener Gegner des Nationalsozialismus verhaftet und im Jahr darauf ins KZ Buchenwald deportiert wurde, wo er bis zur Befreiung des Lagers verblieb, erwähnt die Goethe-Eiche in seinem 1946 erstmals veröffentlichten Buch „Der SS-Staat – Das System der deutschen Konzentrationslager“: *Auf der Spitze des nebelreichen Ettersberges begannen in jenem Sommer die Rodungen. Das Gebiet war unwegsam, überall lagen Wurzeln und Baumstämme durcheinander. Eine in der ganzen Gegend bekannte „Goethe-Eiche“ wurde bei der Rodung von der SS pietätvoll bewahrt und zum Lagermittelpunkt bestimmt. (Wie man sieht, im großen wie im kleinen immer das gleiche: Gefühle und Gemeinheit, Sentimentalität und Brutalität, Kulturromantik und Barbarei friedlich gepaart!)*<sup>11</sup>

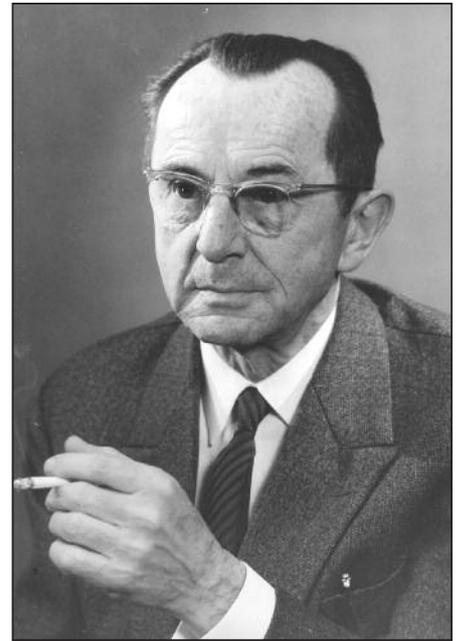
Als der fast fünfzehnjährige György Köves, der Erzähler aus Imre Kertész „Roman eines Schicksallosen“, wie sein Autor 1944 über Auschwitz erst nach Buchenwald und dann in dessen eine Nachtfahrt entfernte Außenlager Zeitz deportiert wird, hört auch er von der Eiche und stellt dabei fest:

*In der Nähe unseres Lagers liegt – wie ich erfahre – eine bildungsmäßig gesehen namhafte Stadt, Weimar, deren Ruhm zu Hause auch schon Lernstoff gewesen war, versteht sich: Hier hatte unter anderen jener Mann gelebt und gewirkt, dessen Gedicht „Wer reitet so spät durch Nacht und Wind“ auch ich ohne Buch auswendig kann und von dem sich hier irgendwo – wie es heißt – ein eigenhändig gepflanzter und seither tiefverwurzelter und weitverzweigter Baum, mit einer Gedenktafel versehen und vor uns Häftlingen durch einen Zaun geschützt, auf dem Lagergelände befindet – so heißt es.*<sup>12</sup>

### Buche oder Eiche

Eine ganz besondere Beziehung zur Goethe-Eiche zeigte auch Jorge Semprún, der 1943 in Frankreich von der Gestapo verhaftet und im Jänner 1944 nach Buchenwald deportiert wurde. In seinem ersten Werk, dem 1963 veröffentlichten Roman „Die große Reise“ schreibt er: *Auf dem freien Platz zwischen der Küche und der „Effektenkammer“ haben die SS-Leute die Buche stehen gelassen, von der es heißt, schon Goethe habe sich in ihrem Schatten ausgeruht.*<sup>13</sup>

Besonders ausführlich geht er jedoch in seinem 1980 erschienenen Roman



**Bruno Apitz (1900–1979)**

„Was für ein schöner Sonntag!“ auf den Baum ein: *Ich sah einige Dutzende von Metern entfernt, am Ende des Vorplatzes, der sich vor uns zwischen der Effektenkammer und dem Wasch- und Duschgebäude ausbreitete, den Goethe-Baum. Oder eher den verkohlten Stumpf, der davon übriggeblieben war. Denn obwohl die SS-Männer ihn bei der Errichtung von Buchenwald verschont hatten, hatte eine amerikanische Phosphorbombe ihn bei dem Luftangriff im August 1944 in Brand gesteckt. In die Rinde dieses Baumes sollen Goethe und Eckermann ihre Initialen mit dem Messer eingeritzt haben. Ich glaube es gern.*<sup>14</sup>

Und Semprún schildert anekdotisch das Verhör, nachdem er einmal außerhalb des Lagers erwischt wurde, als er dort in den Anblick einer besonders schöngewachsenen Buche vertieft gewesen sei: *„Ich habe geglaubt, es sei der Goethe-Baum, Hauptsturmführer“, sage ich zu ihm. „Ich habe der Versuchung nicht widerstehen können, hinzugehen und ihn mir aus der Nähe anzusehen.“*

*Schwartz nickt verständnisvoll.*

„Sie haben sich geirrt“, sagt er. *„Der Goethe-Baum, derjenige, in den er seine Initialen eingeritzt hat, steht innerhalb des Lagers, auf dem Vorplatz zwischen den Küchen und der Effektenkammer! Außerdem ist es keine Buche, sondern eine Eiche!“ [...]*

„Oh, das ist der da!“

„Ja“, sagt Schwartz. *„Wir haben ihn, als der Hügel gerodet wurde, zum Andenken an Goethe stehen lassen!“*<sup>15</sup>

Und auch sonst taucht in Semprúns Erinnerungen an das Konzentrationslager diese Verbindung von Goethe mit

Ettersberg/Buchenwald wiederholt auf:

*Vor fünfundzwanzig Jahren hatte ich in Buchenwald manchmal geträumt, daß Goethe, unsterblich und olympisch, mit einem Wort goethisch, weiterhin auf dem Ettersberg spazierend, in Begleitung von Eckermann, diesem distinguierten Trottel. Es hatte mir, nicht ohne eine gewisse intellektuelle Perversität, gefallen, die Gespräche zwischen Goethe und Eckermann über das Konzentrationslager Buchenwald auszumalen. Was hätte Goethe zum Beispiel an einem Dezembersonntag gesagt, wenn er auf seinem Spaziergang durch die Allee der Adler die in das riesige Eisentor des Lagers geschmiedete Inschrift entdeckt hätte: Jedem das Seine?<sup>16</sup>*

### Verquollen und verwachsen

Das führt zwangsläufig zur Frage, welche Beziehung Goethe tatsächlich zu jener Eiche hatte, die die SS ihm zu Ehren verschont hat und die doch dem Bombardement zum Opfer gefallen ist. Der von Jorge Semprún als Trottel beschimpfte Johann Peter Eckermann musste doch in seinen „Gesprächen mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens“ auch einmal darauf zu sprechen gekommen sein. Und tatsächlich beschreibt er darin eine Fahrt mit Goethe auf den Ettersberg:

*Wir stiegen aus und gingen auf trockenem Boden am Fuße halbwüchsiger, von vielen Stürmen verkrüppelter Eichen einige Minuten auf und ab, während Friedrich das mitgenommene Frühstück auspackte und auf einer Rasenerhöhung ausbreitete. Die Aussicht von dieser Stelle, in der klaren Morgenbeleuchtung der reinsten Herbstsonne, war in der Tat herrlich. [...]*

*Wir setzten uns mit dem Rücken nach den Eichen zu, so daß wir während dem Frühstück die weite Aussicht über das halbe Thüringen immer vor uns hatten. Wir verzehrten indes ein paar gebratene Rebhühner mit frischem Weißbrot und tranken dazu eine Flasche sehr guten Wein, und zwar aus einer biegsamen feinen goldenen Schale, die Goethe, in einem gelben Lederfutteral, bei solchen Ausflügen gewöhnlich bei sich führt.<sup>17</sup>*

Und man erfährt aus Eckermanns Werk auch, was es mit Goethes eingritzten Initialen auf sich hatte: *Wir taten noch einen guten Trunk aus der goldenen Schale und fuhren dann um die nördliche Seite des Ettersberges herum nach dem Jagdschlosse Ettersburg. Goethe ließ sämtliche Zimmer aufschließen, die mit heiteren Tapeten und*

*Bildern behängt waren. In dem westlichen Eckzimmer des ersten Stockes sagte er mir, daß Schiller dort einige Zeit gewohnt. „Wir haben überhaupt“, fuhr er fort, „in frühester Zeit hier manchen guten Tag gehabt und manchen guten Tag vertan. Wir waren alle jung und voll Übermut, und es fehlte uns im Sommer nicht an allerlei improvisiertem Komödienspiel und im Winter nicht an allerlei Tanz und Schlittenfahrten mit Fackeln.“*

*Wir gingen wieder ins Freie, und Goethe führte mich in westlicher Richtung einen Fußweg ins Holz.*

*„Ich will Ihnen doch auch die Buche zeigen“, sagte er, „worin wir vor fünfzig Jahren unsere Namen geschnitten. – Aber wie hat sich das verändert und wie ist das alles herangewachsen! Das wäre denn der Baum! – Sie sehen, er ist noch in der vollsten Pracht. – Auch unsere Namen sind noch zu spüren; doch so verquollen und verwachsen, daß sie kaum noch herauszubringen. Damals stand diese Buche auf einem freien trockenen Platz. Es war durchaus sonnig und anmutig umher, und wir spielten hier an schönen Sommertagen unsere improvisierten Possen. Jetzt ist es hier feucht und unfreundlich. Was sonst nur niederes Gebüsch war, ist indes zu schattigen Bäumen herangewachsen, so daß man die prächtige Buche unserer Jugend kaum noch aus dem Dickicht herausfindet.“<sup>18</sup>*

Bleibt immer noch die Frage, wie die hundert Jahre zuvor schon verquollenen Initialen letztlich von einer Buche an die Eiche gekommen sind.

### „Das letzte Gesicht“

Abgesehen vom Baumstumpf in der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald gibt es allerdings noch einen Überrest der so genannten Goethe-Eiche: Der hier schon erwähnte Autor Bruno Apitz betätigte sich im Konzentrationslager auch als Bildhauer. Nachdem die Eiche abgebrannt und gefällt worden war, brachte er ein Stück des Stammes heimlich beiseite und schnitzte im September 1944 – von Mithäftlingen abgesichert – in einem Winkel der Lager-Pathologie das Antlitz eines Sterbenden im Halbreif. Später erzählte er, Mithäftlinge hätten sein Werk schon während des Entstehens „Das letzte Gesicht“ genannt. Nach der Fertigstellung wurde die Skulptur aus dem Lager geschmuggelt und bei einer Familie in Apolda versteckt. Heute befindet sie sich im *Deutschen Historischen Museum* in Berlin.



„Das letzte Gesicht“ aus einem Holzstück der Goethe-Eiche, geschaffen im KZ Buchenwald vom deutschen Schriftsteller Bruno Apitz.

#### Anmerkungen:

1/ Ernst Wiechert: Der Totenwald. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 2014, S. 65.

2/ Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, Teil I, Bd. 6. München: K. G. Saur 1998, S. 64.

3/ Joseph Roth: Das journalistische Werk 1929–1939, hg. und mit einem Nachwort von Klaus Westermann. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1991 (Werke, Bd. 3), S. 945f.

4/ *Neue Zürcher Zeitung*, 4.11.2006.

5/ Zit. nach Johannes Fehr: „Häftling Nr. 4935“. Ein unbekannter Text aus der Feder von Ludwik Fleck?, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 4.11.2006.

6/ Bruno Heilig: Menschen am Kreuz. Dachau – Buchenwald. Weitra: Bibliothek der Provinz 2002, S. 161.

7/ Ebd., S. 161.

8/ Bruno Apitz: Nackt unter Wölfen. Berlin: Aufbau-Verlag 2014, S. 487.

9/ Ebd., S. 488f.

10/ Fred Wander: Der siebente Brunnen. Roman. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2006, S. 123.

11/ Eugen Kogon: Der SS-Staat – Das System der deutschen Konzentrationslager. München: Heyne 2015, S. 78.

12/ Imre Kertész: Roman eines Schicksallosen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2017, S. 143.

13/ Jorge Semprún: Die große Reise. Berlin: Suhrkamp 2015, S. 121.

14/ Ders.: Was für ein schöner Sonntag! Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1984, S. 128.

15/ Ebd., S. 188f.

16/ Ebd., S. 133.

17/ Johann Peter Eckermann: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Stuttgart: Insel 1994, S. 658f.

18/ Ebd., S. 660f.